

## ILJA SEIFERT

# Würdevoll oder würdehalb?

Unser Alltag ist von praktischen Entscheidungen geprägt. Es geht dabei vorrangig um sehr materielle Dinge, um Essen und Trinken, um Kleidung, um angenehmes Wohnen, um Arbeit, um Partnerschaften. Hinzu kommen Reisen, Kultur, für manche mehr Sport, für andere mehr Geselligkeit. Im öffentlichen Raum werden – jedenfalls überwiegend – Personalien (in Politik, Kultur, Sport und/oder Gesellschaft) diskutiert. Wenn gesetzgeberische Maßnahmen zur Sprache kommen, stehen ebenfalls eher materielle Auswirkungen im Mittelpunkt, die für jede und jeden sofort oder demnächst spürbaren Veränderungen. Breite philosophische Debatten sind eher selten.

Jetzt haben wir jedoch eine solche. Seit geraumer Zeit ist es selbst in nachmittäglichen Fernseh-Talk-Shows schick, das schwierige Wort *Präimplantationsdiagnostik* zu buchstabieren und sich rasch auf das leicht auszusprechende Kürzel PID zu einigen. Der Bundestag setzte – ganz gegen seine übliche Verfahrensweise und auch gegen den erklärten Willen maßgeblicher Regierungsmitglieder – im Jahre 2000 eine Enquête-Kommission ein, die sich mit ›Recht und Ethik der modernen Medizin‹ befaßt. Große Zeitungen füllen ihre Feuilletons mit umfangreichen Essays namhafter Autorinnen und Autoren, in denen Ethik, Stammzellen, Embryonen, Nidation, und nicht zuletzt Menschenwürde zu den Schlüsselworten zählen. Der Bundeskanzler beruft einen Ethik-Rat, dem er nationale Bedeutung zumißt. Gestandene Feministinnen und junge Frauen sehen die gewonnene Freiheit in Gefahr, über ihren Bauch selbst zu bestimmen. Die Behindertenbewegung ringt sich zu einmütigen Erklärungen gegen jegliche Selektion durch. Und selbst, wenn ich irgendwo zu politischen Diskussionen oder geselligen Vereinsfeiern eingeladen werde, muß ich gewärtig sein, danach gefragt zu werden, wie ein sich aufgeklärt dünkender Sozialist damit zurecht kommt, in fundamentalen Fragen – zum Beispiel nach dem Beginn menschlichen Lebens – in einem Atemzug mit katholischen Bischöfen genannt zu werden. Kurz und gut, gegenwärtig scheint Philosophie, konkrete Ethik, viele Menschen im Alltag tatsächlich zu interessieren.

### *Alltagstaugliche Ethik oder ethiktauglicher Alltag?*

Ganz aktuell stand – nicht nur im Bundestag – die Frage, ob ich mich für oder gegen den Import von und die Forschung an und mit menschlichen embryonalen Stammzellen ausspreche. Scheinbar läßt sich das relativ leicht beantworten. Ich sage klar: ›Dagegen‹. Das Ergebnis der Abstimmung ist bekannt.

Ilja Seifert – Jg. 1951; Dr. phil., MdB, Diplomgermanist, Literaturkritiker, Lyriker, stellvertretender Vorsitzender des Allgemeinen Behindertenverbandes in Deutschland – Für Selbstbestimmung und Würde (ABiD), behindertenpolitischer Sprecher der PDS-Bundestagsfraktion; zuletzt in UTOPIE kreativ: »Ein Quentchen Unperfektheit«, Nr. 117 (Juli 2000).

Eine politische Entscheidung ist also gefallen. Ihre Auswirkungen werden sich erst in Zukunft mit aller Deutlichkeit zeigen. Daß es sich um eine Richtungsentscheidung handelte, war wohl allen klar. Genau deshalb rangen Protagonistinnen und Protagonisten beider Seiten mit so großem Engagement für ihre Positionen. Man mußte sich bei der Entscheidung mit ethischen, medizinischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und politischen Aspekten auseinandersetzen. Meine Sachkenntnis auf diesen fünf Feldern ist ziemlich unterschiedlich ausgeprägt. Dennoch will ich versuchen, diesem Anspruch wenigstens ansatzweise zu entsprechen.

Die *ethischen Aspekte* der Forschung an und mit humanen embryonalen Stammzellen sind ausschlaggebend für meine ablehnende Haltung. Habe ich nun eine alltagstaugliche Ethik? Ist mein Alltag ethiktauglich? Sind ethische Maßstäbe überhaupt geeignet zu helfen, eine Antwort auf praktische Fragen zu finden? Führen ethische Erwägungen zwangsläufig in Fundamentalismen, wenn ich sie zur Grundlage praktisch-politischer Entscheidungen mache? Machen sie kompromiß-unfähig oder geben sie im Kompromißgewirr orientierenden Halt?

Wenn ich die Menschenwürde als unveräußerliches Gut ansehe – und ich tue das –, dann darf (und will) ich keine Abstufungen vor- beziehungsweise hinnehmen. Sobald nämlich die Würde an bestimmte Kriterien gebunden wird, ist der Willkür Tür und Tor geöffnet. Wer nach solchen Kriterien sucht, kommt zur Unterscheidung von Fristen (Phasen der menschlichen Entwicklung). Daß sich das Selbstbewußtsein erst im Laufe der Genese ausprägt, liegt auf der Hand. Aber woher nimmt jemand die Sicherheit zu entscheiden, ab wann es ›genügend‹ ausgebildet sei, um den *vollen* Schutz der Würde zu rechtfertigen? Ist das nach drei Monaten oder drei Jahren, mit Beginn oder Ende der Schulausbildung oder erst nach der Habilitation, vor einer mittelschweren Alzheimer-Erkrankung – oder nach der Einnistung des Embryos in die Gebärmutter? Wie ist das während des Tiefschlafs oder unter Narkose? Es finden sich ziemlich absurd klingende Kriterien.

Ob – und gegebenenfalls ab wann – ein Embryo im Mutterleib Selbstbewußtsein hat, weiß ich nicht. Erst recht läßt sich vermuten, daß eine befruchtete Eizelle in der Petrischale – also außerhalb des Leibes einer Frau – noch nicht über Bewußtsein verfügt. Umstritten ist, ob sich die befruchtete Eizelle – der Embryo – *als* Mensch oder *zum* Menschen entwickelt, wenn man ihn nur läßt. Die unterschiedlichen möglichen Antworten auf diese Frage haben weitreichende Konsequenzen. Ich sehe eine Entwicklung *als* Mensch. Deshalb ist es am wenigstens willkürlich, vom frühest möglichen Zeitpunkt an den *vollen* Würdeanspruch zu verteidigen. Ich meine, Embryonen kommt der Würdeschutz des Grundgesetzes zu.

In bezug auf bestimmte Fristen, in denen sich ein Embryo *zum* Menschen entwickle, gehen die Auffassungen weit auseinander. Manche setzen die Grenze erst Wochen nach der Geburt, andere bei der Geburt, wieder andere bei der Einnistung in die Plazenta, wieder andere im 8- oder 16-Zell-Stadium, etliche bei der Kernverschmelzung von Ei- und Samenzelle (gemeint ist hier die Phase, in der erstmalig ein doppelter Chromosomensatz vorliegt). Es gibt sogar noch

Ein Zeitgeist

Computerspiele,  
Traumhaft viele,  
Bieten neue Wir-Gefühle.

Manchmal hab' ich drei,  
zehn Leben,  
Stirbt eins, wird's mir neu  
gegeben.  
Ganz wie's wahre Leben  
eben.

Im Ausland darf man sich  
bald klonen.  
Bei uns läßt sich's ganz  
sicher wohnen.  
Mit Ethik darf man mich  
verschonen.

Viel länger als im  
Kuschelbett  
Zappe(l)n wir im Internet.  
Erotik wird zum Eros-Set.

Wozu noch mit den  
Wimpern  
Klimpern?  
Mausgeklicke macht uns  
zimpern.

Zur Not bleibt noch das  
on-line-Banking.  
Fonds-Charts geben uns  
ein Ranking.  
Moneymaking ohne  
Denking.

Computerspiele,  
Furchtbar viele,  
Ersetzen uns bald die  
Gefühle.

ILJA SEIFERT

weiter ›vorgreifende‹ Ansätze, die bereits die Ei- und die Samenzelle (die Gameten selbst) als Beginn des menschlichen Lebens ansehen.

Was liegt näher, als ein verhältnismäßig ›objektives‹ Kriterium anzulegen, um so wenig willkürlich wie möglich zu entscheiden? Nach meinem Dafürhalten – und unter Berücksichtigung der genannten Argumente bezüglich des ›Selbstbewußtseins‹ – kommen entweder die Kernverschmelzung (doppelter Chromosomensatz) oder das Eindringen der Samen- in die Eizelle in Betracht. Für beide spricht so einiges. Im Embryonenschutzgesetz legt sich der Gesetzgeber (in Deutschland) auf die Kernverschmelzung fest. Ich halte das für akzeptabel, hätte allerdings auch nichts dagegen, das sogenannte Vorkernstadium einzubeziehen. Immerhin läßt die jetzige Definition zu, daß ›Vorkerne‹ tiefgefroren werden. Sie gelten nicht als Embryonen. Demzufolge fallen sie nicht unter das Embryonenschutzgesetz. Nach dem Auftauen entwickeln sie sich aber unweigerlich dazu. Die geltende Rechtslage macht es also möglich, offiziell nur relativ wenige sogenannte überzählige Embryonen zu registrieren, obwohl Tausende von ›Vorkernen‹ eingefroren sind. Als Politiker muß ich Kompromisse finden. Die Einigung auf Kernverschmelzung ist für mich keine ideale, aber eine praktikable und somit gut hinnehmbare Lösung.

#### *Forschen – gesunden – heilen oder forschen – gesund – heil?*

Unter *medizinischen Aspekten* argumentieren die Protagonisten embryonaler Stammzellforschung mit der Verheißung, mit ihrer Hilfe – möglicherweise – schwere, bisher unheilbare Erbkrankheiten lindern oder gar heilen zu können. Wer würde das nicht wollen? Eine Garantie gibt jedoch niemand.

In der Zwischenzeit – falls die Forschung an und mit embryonalen Stammzellen erlaubt und sogar gefördert würde – fehlen die Ressourcen (finanzielle Mittel, wissenschaftliche Kapazitäten, Labor- und Medizintechnik usw.), die dafür gebraucht/benutzt/verwendet (verschwendet?) werden, an anderer Stelle; beispielsweise in der Forschung, die sich damit befaßt, die Lebensbedingungen für diejenigen zu verbessern, die mit diesen Krankheiten leben. Gesundes Forschen hilft heilen; und mit Unheilbarem besser leben. Ich halte das für erfolgversprechender, als das Heil in forscher Gesundheit zu erwarten.

Ob Stammzellen aus Embryonen ›gewonnen‹ werden, was heißt, befruchtete, voll entwicklungsfähige menschliche Eizellen zu zerstören, oder ob Stammzellen aus dem Restblut der Nabelschnur oder gar aus dem Gewebe erwachsener Frauen und Männer isoliert werden, macht einen fundamentalen ethischen Unterschied. Dennoch will ich nicht verhehlen, daß ich in der Forschung mit und an Stammzellen jeder Herkunft durchaus beträchtliche Probleme sehe.

Forschung mit und an Stammzellen muß den ›unprogrammierten‹ Zellen irgendwann einmal die Möglichkeit zur Entwicklung geben. Es muß ausprobiert werden, ob sie tatsächlich Organgewebe – langfristig vielleicht sogar ein (schlagendes) Herz, eine Leber, Haut oder welches Organ auch immer – werden. Und man muß – irgendwann, bei irgendwem – dieses Gewebe (diese Organe) ausprobieren. Sicher fänden sich Frauen und/oder Männer, die (aus Verzweiflung, aus

»Im Zuge der Fortentwicklung der biomedizinischen Techniken ist ein ›Bioethik-Diskurs‹ modern geworden, dem es an Grundsätzen mangelt, die eine kritische Distanz zu diesen Techniken gewährleisten.«

Antrag der PDS-Bundestagsfraktion auf Einsetzung einer Enquete-Kommission »Menschenrechte, Ethik und Politik für eine Medizin der Zukunft« vom 23. November 1999, Drucksache 14/2153.

finanzieller Not, aus Menschenfreundlichkeit oder anderen Motiven) bereit wären, sich solchen Experimenten zu unterziehen. Was aber geschieht danach? In jedem Falle beginnen diese Organe dann zu leben. Sie werden Teil eines konkreten Menschen. Egal, wie lange das funktioniert. In jedem Falle gehen die Organe biologische (Stoff) Wechselbeziehungen ein. Selbst im Falle des Mißlingens, des Todes also, weiß niemand, was bei deren Verwesung passiert. Und falls es gut gehen sollte: Menschen pflanzen sich fort. Welche Auswirkungen haben künstlich erzeugte (gezüchtete, ›hergestellte‹) Organe auf die Nachkommen der Empfängerinnen und Empfänger? Das ist dann nicht mehr eine Frage, die einzelne betrifft, das betrifft dann die Menschheit als Ganzes. Was da einmal in die Welt gesetzt ist, kann niemand mehr rückgängig machen. Das lebt einfach.

Gleichzeitig will ich aber auch medizinischen Fortschritt. Forschung – auch Stammzellforschung – ist der Weg dahin. Ohne Risiken geht das nicht. Während aber die hier – möglicherweise überzogen düster gemalten – Befürchtungen zwar benennbar, nicht aber sicher sind, verhält es sich bei der Herkunft – damit dem ›Status‹ – der verschiedenen Stammzellformen anders. Embryonale Stammzellen können nur dadurch gewonnen werden, daß ein Embryo, dem aus meiner Sicht voller Würdeschutz zukommt, zerstört wird. Adulte Stammzellen hingegen werden unter informierter Zustimmung entscheidungsfähiger Individuen gewonnen. Zudem können sie – wenn die Forschungen ins Anwendungsstadium übergehen – wiederum direkt diesen Menschen helfen, ohne Immunprobleme aufzuwerfen. Bei fötalen und aus Nabelschnurblut gewonnenen Stammzellen handelt es sich ebenfalls nicht um voll entwicklungsfähige, also unter dem Würdeschutz stehende, Embryonen. Bei der Herkunftsfrage ist also klar, daß ethische Tabus zur Disposition stehen. Wer Embryos ›verfügbar‹ macht, sie den ›Zwecken‹ (Dritter) ausliefert, wird es selbst bei gutem Willen äußerst schwer haben, die ›Verzweckung‹ menschlichen Lebens – zum Beispiel in anderen ›Grenzbereichen‹ – nicht ebenfalls zu akzeptieren. Was auf dem Gebiet embryonaler Stammzellforschung (und anderweitiger ›Nutzung‹ beziehungsweise ›Bearbeitung‹ von Embryonen) möglicherweise irgendwann einmal an positiven Ergebnissen vorliegen könnte, wäre auf jeden Fall zu teuer erkaufte. Es wäre nur um den Preis der Verletzung menschlicher Würde zu haben.

Auch hier stehen wir vor der klaren Entscheidung, ob wir das wollen oder nicht. Ich frage – und stelle damit abermals die Alltagstauglichkeit meiner ethischen Prämissen zur Disposition – können wir das wirklich wollen?

### *Heilen und gewinnen oder heiliger Gewinn?*

Wer den Wirtschaftsteil von Zeitungen aufschlägt oder entsprechende Sendungen im Fernsehen anschaut oder auch nur hin und wieder Börsenberichte zur Kenntnis nimmt, weiß um die *wirtschaftlichen Aspekte* von Biomedizin und Gentechnik. Es gibt inzwischen bereits eine große Zahl entsprechender Firmen, und fast wöchentlich werden es mehr. Sie alle treten mit dem Anspruch an, das Leben, die Gesundheit, gelegentlich auch nur die Schönheit der Menschen verbessern zu wollen. Sie verhehlen aber auch nicht, damit (sehr viel)

»Die Gentechnik im Agro-Business- und Life-Science-Bereich führt über Kartellbildungen und Fusionen zu einer immensen Beschleunigung der Ausbildung monokapitalistischer Strukturen. Unter dem Denkmantel der Vorteile für den Verbraucher, für die Umwelt und zur Arbeitsplatzbeschaffung heißt das Ziel: Erhöhung der Produktivität unter Verminderung der so genannten Faktorkosten ... zur Erhöhung der Kapitalverwertung und zur Sicherung von Märkten, Marktanteilen und Profiten.«  
Entschließungsantrag der PDS- Bundestagsfraktion »Chancen der Gentechnik als Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts« vom 5. April 2000, Drucksache 14/3104.

Geld, Profit, verdienen zu wollen. Aber was steht im Vordergrund? Für einige der Firmengründer – das will ich durchaus zugestehen – vielleicht wirklich die Heilungsabsicht. Aber schon für die Mitgesellschafter, für die Geldgeber, für die Aktionäre ist es die Absicht, möglichst viel Gewinn zu erzielen. Gegenstand der Produktion, das Produkt, ist eigentlich nur Mittel zum Zweck – und der Zweck ist Geldverdienen, nicht die Heilung. Daher wären – unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten – Biomedizin- und Gentechnik zu fördern. Sie versprechen Gewinne und (viele?) Arbeitsplätze. Das wären positive wirtschaftliche Ergebnisse. Aber nur zum oben genannten (ethischen) Preis!

*Leben und leben lassen oder gelebt werden?*

Unter *wissenschaftlichen Aspekten* ist klar: Forscherdrang ist nicht aufzuhalten. Klar muß aber auch sein, daß nicht allgemein ›die Wissenschaft‹ für die Folgen ihres Tuns verantwortlich ist, sondern daß es die Forscherinnen und Forscher, konkrete Menschen also, sind. So unstillbar der Wissensdurst sein mag, so unerbittlich bleibt die Konsequenz, daß neues Wissen uns alle – die Menschheit – vor neue Herausforderungen stellt. Politikerinnen und Politiker haben die Pflicht, absehbaren Schaden abzuwenden.

Bisher scheint wissenschaftlicher Fortschritt und seine Anwendung in der Praxis stets nach einem problematischen Prinzip vonstatten gegangen zu sein. Zuerst kommt die Neuigkeit, dann schauen, wie sie wirkt und – falls erforderlich – wird reparierend (regulierend) nachgesorgt. Haben wir – die Menschheit – aber nicht die Möglichkeit (und die Pflicht), aus verhängnisvollen Erfahrungen mit diesem Prinzip zu lernen? Könnte eine der Lehren nicht darin bestehen, Chancen- und Risikenabwägung wesentlich kritischer, verantwortungsbewußter, vorsichtiger handzuhaben?

Alles, was Biomedizin und/oder Gentechnik hervorbringen, *lebt*. Einmal in die Welt gesetzt, entwickelt es sich nach eigenen Gesetzmäßigkeiten weiter. Niemand kann es – gesetzt den Fall, es erweist sich als Irrtum, gar als schädlich oder gefährlich – zurückholen. Biomedizinische und/oder gentechnische ›Produkte‹, auch schon Forschungsergebnisse, sogar Zwischen- und Teilergebnisse sind irreversibel. Hier ist Vorsicht alles andere als Schwarzmalerei, Fortschrittsverhinderung oder Wissenschaftsfeindlichkeit. Hier kann höchste Vorsicht im wahrsten Sinne des Wortes lebenserhaltend sein. Und zwar für die Menschheit.

Nicht zu übersehen ist, daß – bei aller Hochachtung vor den meisten Forscherinnen und Forschern – auch Wissenschaftler nicht frei von Eitelkeit sind. In Anbetracht der erwähnten Gefahren, der Sorgfaltspflicht und der Notwendigkeit zur – doppelten und dreifachen – Vorsicht, können die Darstellungszwänge, denen sich Wissenschaftler ausgesetzt sehen, und die (Dritt)Mittelbeschaffungserfordernisse, unter denen Institute und/oder Hochschulen zu arbeiten ›gezwungen‹ sind, eine gefährliche Mixtur ergeben. Es wäre ja nicht das erste Mal, daß Gesetze und/oder ethische Regeln aus wissenschaftlichem Antrieb verletzt würden. Manchmal erwies sich das in der Geschichte als eher segensreich. Es gibt aber auch andere Erfahrungen. Am besten bekannt ist wohl die mit der Atombombe. Angesichts der

Aggressivität des Hitler-Faschismus befürworteten selbst militante Pazifisten wie Albert Einstein deren Entwicklung durch die USA. Nach ihrem Einsatz wandten sie sich entsetzt ab. Aber sie wußten, daß ihr Engagement ein verhängnisvoller, weil möglicherweise irreversibler Irrtum war. Wer so gefährliche – gar noch gefährlichere – Irrtümer (und auch den bewußten Mißbrauch) so weit wie möglich ausschließen will, muß möglichst hohe Hürden setzen. *Ich halte das Risiko, gegebenenfalls eine durchaus begrüßenswerte Entdeckung nicht zu machen, für eher vertretbar als umgekehrt.* Immerhin erwies sich ja selbst die ›friedliche Nutzung der Atomenergie‹, in die auch ich viele Jahre lang große Hoffnungen setzte, letztlich eher als Bumerang. Hohe Hürde heißt: Die technischen, logistischen und personellen Fähigkeiten, die für bestimmte Forschungen Voraussetzung sind, gar nicht erst herzustellen. Wenn sie vorhanden sind, ist sowohl die Versuchung, Ruhm zu ernten, als auch die Gefahr des bewußten Mißbrauchs wesentlich höher. Ich halte es für höchst verantwortungsvolle Politik, hier rechtzeitig und wirksam Halt zu gebieten.

*Alle ewig jung, ewig schön, ewig gesund oder jeder anders, alle gefährdet?*

Unter *politischen Aspekten* ist aus meiner Sicht zu bedenken, daß sich Politik nicht widerstandslos der wirtschaftlichen Verwertungslogik fügen muß. Es gibt auch andere Kriterien, die für politische Entscheidungen wichtig sind – beispielsweise die Frage: Welche Auswirkungen hat diese oder jene Entscheidung auf die Entwicklung der zwischenmenschlichen Beziehungen oder auf unser Menschenbild? Soll in Zukunft noch mehr Jugendkult betrieben werden? Kann in Zukunft tatsächlich jede oder jeder ewig jung, ewig schön, ewig gesund, womöglich ewig am Leben sein? Was geschieht mit ›Abwechslern‹? Wie gefährdet sind dann Alte oder Menschen, die mit einer oder mehreren Behinderungen leben, chronisch oder psychisch Kranke? Können/dürfen/müssen wir ihnen zukünftig die Menschenwürde – zunächst ›nur‹ die *volle* Menschenwürde – absprechen?

Immerhin könnte die Menschheit durchaus in eine Situation geraten, in der lebenswichtige Ressourcen (Luft, Wasser, Nahrung usw.) knapp werden. Schon wird von der ›Überlastung der sozialen Sicherungssysteme‹ geredet. Gibt es zu viele Alte, zu viele Kranke, Behinderte, zu viele Pflege-Assistenz-Abhängige? Und, wenn ja: Was tun wir? Griffe ein Menschenbild um sich, das nur noch ›jung‹, ›dynamisch‹, ›schön‹ (wer legt fest, was als ›schön‹ gilt?), ›gesund‹, ›leistungsstark‹ usw. gelten ließe, läge es geradezu nahe, diese anderen, die ›Überflüssigen‹, die ›Nutzlosen‹, die ›Kostenfaktoren‹ zu beseitigen. Das klingt sehr hart. Ist es auch. Aber: Was einmal war, kann immer wieder sein. Die Nazis vernichteten behinderte Menschen ganz systematisch. Sie nannten das ›Euthanasie‹. Sie mißbrauchten behinderte Menschen – ganz offiziell – als Versuchsobjekte für medizinische Zwecke. Diesen Verbrechen hängten sie sogar noch den Mantel ethischer Nützlichkeit um. Diese Versuche würden anderen (›Ariern‹, ›Gesunden‹, ›dem deutschen Volke‹) dienen – welch ein Hohn!

»Pharmakonzerne und Teile der Wissenschaft versprechen eine Revolution in der Medizin und üben einen enormen Druck auf Regierungen und Parlamente aus. Diese sollen für eine Gesetzgebung sorgen, die eine ungehinderte Forschung möglich macht. In zahlreichen Ländern – so auch in der Bundesrepublik – ist der unbeschränkte Umgang mit dem Erbgut und mit befruchteten Eizellen verboten.«  
Ernst Luther, Mitglied der Enquête-Kommission  
»Recht und Ethik der modernen Medizin« in: reiblick, 3/01, S. 5.

*Normgerecht normal oder unnormale gerecht?*

In öffentlichen Diskussionen begegnet mir oft noch eine weitere Frage: Könnte die Stammzellforschung in ein paar Jahren so weit eskalieren, daß sich eine Elite herauskristallisiert und das menschliche Gefühl keine Rolle mehr spielt?

Auch hier könnte ich mir die Antwort leicht machen und ›Ja‹ sagen. Ja, diese Angst habe ich. Aber ich will wenigstens noch hinzufügen, daß es nicht nur die (embryonale) Stammzellforschung ist, die mir diese Sorge bereitet. Noch viel mehr ist es das gesellschaftliche Umfeld, in dem all das jetzt diskutiert, zum Teil bereits probiert und praktiziert wird. Wirtschaftlicher ›Erfolg‹ (Profit) gilt mehr als menschliches Leben. Es ist doch unübersehbar, daß unter anderem deshalb mit so großem Einsatz um die Ermöglichung der Forschung an und mit embryonalen Stammzellen gerungen wird, weil mit ihnen wesentlich größere Gewinnmargen realisierbar erscheinen als mit adulten Stammzellen. Während letztere vermutlich eher demjenigen nützen können, von dem sie gewonnen wurden, erhofft sich die Industrie von embryonalen Stammzelllinien in Großserien herstellbare Produkte. Manchmal scheint auch wissenschaftliche Anerkennung wichtiger zu sein als wirkliche Heilung. So wird das Menschenbild immer stärker in Richtung ewig jung, ewig schön, ewig gesund verzerrt. Anstatt ›Abweichungen‹ von einer – imaginären – ›Norm‹ für Mensch als das ›Normalste‹ zu begreifen, werden sie eher verteufelt, jedenfalls als zusätzliche (Kosten)Belastungen diffamiert.

Ich stehe auf dem Standpunkt, daß es keine ›Norm für Mensch‹ gibt. Wer möchte eigentlich ›normal‹ (also ›normgerecht‹) sein? Ist das nicht eine schauerliche Vorstellung? Sind die Abweichungen, das ›Unnormale, nicht eher die Normalität? Ist Unnormale-Sein nicht gerecht, eben menschen-gerecht?

In der Praxis registriere ich eher das Gegenteil. Man will ›im Trend liegen‹, man möchte ›in‹ sein. Es ist ›out‹, nicht normal zu ticken. Makellosigkeit wird angestrebt. Wer dem ›Ideal‹ nicht entspricht, wird – ohne Gnade? – ausgesondert. Daß dieses ›Ideal‹ unglaublichen Modewandlungen unterliegt, ist kaum jemandem bewußt. Wollen wir zukünftig Menschen nach Mode, und die ›unmodernen‹ werden ausgesondert? Was heißt dann ›aussondern‹ – Wegwerfen, Umbringen, Kaltstellen?

*Persönliche Hilfe oder menschheitlicher Schaden?*

Wer würde sich – gesetzt den Fall, er wäre von einer Krankheit betroffen, die mit Ergebnissen der (embryonalen) Stammzellforschung möglicherweise geheilt werden könnte – mit der Krankheit abfinden oder der Stammzellforschung anvertrauen?

Ich zögere, diese – hypothetische – Frage zu beantworten. Ich bin nämlich nicht krank im oben genannten Sinne. Ich denke also, daß jemand, der real in dieser Situation ist, unter Umständen anders reagiert, als ich das gut heiße. Diese subjektive Haltung würde ich respektieren. Als Politiker sehe ich mich allerdings verpflichtet, *Bedingungen zu schaffen, in denen Menschen nicht vor Entscheidungen gestellt werden, die ihnen persönlich (vielleicht) helfen könnten, dafür der Menschheit als Ganzes aber Schaden zuzufügen geeignet sind. Oder umgekehrt! Wir brauchen Verhältnisse, unter*

*denen man auch mit solchen Krankheiten immer besser leben kann; mit diesen Krankheiten am Leben der Gemeinschaft teilhaben kann; mit diesen Krankheiten als Teil der Gemeinschaft akzeptiert – ja, sogar gewollt – ist; unter denen man auch mit (nicht wegen) solchen Krankheiten stolz und selbstbewußt sein kann. Aufgabe der Politik ist es, krankheits- und gegebenenfalls beeinträchtigungsbedingte Nachteile auszugleichen. Wenn die Forschung an und mit adulten Stammzellen hierzu einen Beitrag leisten kann, wäre viel gewonnen.*

Ich will die Frage – nur ein ganz klein wenig modifiziert – dennoch ganz persönlich beantworten. Ich bin zwar nicht ›krank‹ im genannten Sinne, lebe aber seit meinem 16. Lebensjahr im Rollstuhl. Infolge eines Badeunfalls habe ich im Halswirbelbereich eine Querschnittslähmung. Ich kann weder laufen noch stehen, nicht einmal frei sitzen. Auch meine Arme und Hände sind teilweise gelähmt. Steht also die Frage, ob ich mir wünsche, wieder laufen zu können. Wäre es wohl dumm und unglaublich, wenn ich ›nein‹ sagte? Aber – und das ist mir wichtig – das ist kein besonders vordringlicher Wunsch für mich. Wichtiger wäre es mir, wenn überall auf der Welt und für alle Frieden herrschte. Wichtiger ist mir auch, daß man mit Beeinträchtigungen keine zusätzlichen Benachteiligungen erfährt.

Bekanntermaßen klonte Ende vergangenen Jahres eine Firma in den USA erstmalig menschliche Stammzellen. Sie benutzte Zellen eines querschnittsgelähmten Mannes. Ausdrücklich soll das seiner Heilung dienen. Theoretisch könnte ich also hoffen, daß es klappt und mich dann als nächster melden. Für den (mir unbekanntem) querschnittsgelähmten Mann wünsche ich natürlich, daß es gut geht. Wenigstens wünsche ich ihm, daß eine mögliche Behandlung ihm keinen zusätzlichen Schaden zufügt. Ich hege jedoch arge Zweifel. Vor allem aber werde ich mich weder als nächster melden noch in einer Schlange anstellen. Denn ich befürchte, daß damit unabsehbare Folgen verbunden sind, die sich vielleicht erst nach einigen Generationen als verheerend erweisen könnten.

*Richtige Ergebnisse in den falschen Händen  
oder falsche Ergebnisse in den richtigen Händen?*

Wie kann man verhindern, daß Ergebnisse der embryonalen Stammzellforschung in falsche Hände gelangen? Meine Antwort: Am besten, indem man verhindert, daß es derartige Ergebnisse gibt.

Nicht weil ich ›wissenschaftsfeindlich‹ wäre, sondern weil ich dialektisch denke und frage: Woher weiß ich denn, wessen Hände die ›richtigen‹ und wessen die ›falschen‹ sind? Wissenschaft ist – mehr denn je – verantwortlich für ihre Ergebnisse. Das heißt, Wissenschaftler sind verantwortlich für den Umgang mit den Ergebnissen ihrer Forschung (auch der Grundlagenforschung). Bei so vielen Unwägbarkeiten, bei so hohen Risiken und so sicherer Irreversibilität, die ich annehme, wiederhole ich, daß ich vermute, daß es der Menschheit leichter fallen wird, auf bestimmte Annehmlichkeiten zu verzichten, die in einigen Dutzend Jahren (vielleicht) üblich würden, als mit den sozialen, medizinischen und gesellschaftsverändernden Folgen unethischer – bewußt auf ethisch bedenkliche bis inakzeptable Weise erzielter – Forschungsergebnisse schadlos umzugehen.

»Die Menschheitsgeschichte zeigt doch deutlich genug, dass ihr nicht alles, was im Namen von Fortschritt und Modernisierung angelegt war, auch zum Nutzen gereichte. Natürlich brauchen wir Wissenschaftsfreiheit, aber zugleich auch die gesellschaftliche Abwägung der Folgen von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Es geht doch nicht an, nach der Logik zu verfahren: Forschungsfreiheit jetzt, industrielle Vermarktung sofort und die Folgenabschätzung kommt irgendwann später.«  
Roland Claus in der Bundestagsdebatte zu Recht und Ethik der modernen Medizin und Biotechnologie am 31. Mai 2001.



Manchmal stellt sich die Frage, ob uns die Stammzell- und Gentechnikforschung so ›aufgedrückt‹ wird, daß wir gar *keine andere Wahl* mehr haben, als zuzustimmen, um auf dem Markt konkurrenzfähig zu bleiben. Ja ich sehe, daß uns diese Forschung aufgezwungen wird beziehungsweise werden soll. Aber wir haben immer eine Wahl. Es kann sein, daß ›wir‹, die wir das nicht wollen, unterliegen, daß die vollendeten Tatsachen, die jeden Tag geschaffen werden, stärker sind als unsere Argumente und Appelle. Aber wir haben immer die Wahl, laut zu sagen, daß wir das nicht wollen. Wir können immer vor den Folgen warnen. Es gibt doch das Beispiel der Atomkraftwerke. Inzwischen erkannte – zumindest in Deutschland – eine verhältnismäßig breite Öffentlichkeit die Gefahr. Und trotzdem sehen wir, wie schwer es ist, sie ›abzuschalten‹. Dabei handelt es sich um Fabriken, um Maschinen. Die leisten gar keinen Widerstand. Die haben gar keinen Willen. Es geht auch hier wieder um wirtschaftliche Erfolge, um Gewinn, um Profit. Dazu wird sogar das Arbeitsplatzargument mißbraucht. Anstatt mit großer Intensität nach anderen Arbeitsplätzen zu forschen (sei es durch radikale Umverteilung der vorhandenen, sei es durch Neubewertung und Bezahlung seit langem vorhandener, bisher unentgeltlicher Arbeit, sei es durch andere Maßnahmen), werden Menschen durch ökonomischen Druck gezwungen, ihre gefährlichen Arbeitsplätze noch mit Klauen und Zähnen zu verteidigen. Ist das nicht verrückt? In der Biomedizin und der Gentechnik liegt der Fall – wie bereits mehrfach erwähnt – noch krasser. Deren Ergebnisse lassen sich nämlich – wenn sie einmal in der Welt sind – nie mehr ›abschalten‹. Deshalb hoffe ich – auch wenn es (fast) aussichtslos erscheint – auf Vernunft.

Würdevolles Leben erscheint mir nur gegeben, wenn jede und jeder jederzeit die volle Menschenwürde hat.